

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	17 (1960)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Ein Don Quijote unter den Argonauten des Apollonios
<b>Autor:</b>	Fränkel, Hermann
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-16602">https://doi.org/10.5169/seals-16602</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Don Quijote unter den Argonauten des Apollonios\*

*Von Hermann Fränkel, z. Zt. Freiburg i. Br.*

Die «Argonautika» des Apollonios sind ein episches Gedicht von etwa der halben Länge der Odyssee. Es erzählt die abenteuerliche Fahrt der Argonauten von Thessalien nach dem Kolcherland am Kaukasus (Buch I und II), die aufregenden Begebenisse am Ziel (III) und die Rückreise auf weiten Umwegen (IV). Ein griechischer König hatte seinen Neffen Jason, dessen Tod er wünschte, in den fernen Osten gesandt, mit dem heiklen Auftrag das Goldene Vlies zu holen. Der Besitzer des Vlieses war der mächtige Kolcherkönig Aietes, ein Sohn des Sonnengottes und der Vater Medeas. Da ein einzelner der Aufgabe nicht gewachsen sein würde, schlossen sich auf Jasons Einladung Helden aus allen griechischen Landen dem Zuge an. Aber selbst diese erlesene Schar konnte nicht aus eigener Kraft und Einsicht allein alle Krisen des Unternehmens glücklich überstehen: über den Argonauten wachten die Götter, gaben ihnen Weisungen durch den Mund von Propheten und standen ihnen mehrmals auch auf andere Weise bei. Das Schiff Argo, nach dem die Teilnehmer 'Argonauten' genannt wurden, war unter Athenas persönlicher Leitung eigens für diese Reise gebaut worden.

Unter den Argonauten war Peleus, der Vater Achills, und andere Väter von Helden des troischen Krieges. Die Erzählung versetzt uns also in eine Vergangenheit, die noch vor den Ereignissen von Ilias und Odyssee lag, während der Erzähler seinerseits lange nach Homer lebte, und sogar nach der klassischen Zeit griechischer Literatur und Kunst. Apollonios von Alexandreia und Rhodos schrieb die Argonautika in der frühhellenistischen Periode, um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Das Epos verbindet archaisierende homerische Züge mit modern hellenistischen; und es verbindet auch, in typisch hellenistischer Weise, eine gewisse Art von Romantik mit einer gewissen Art von Realismus. Die Fabel ist durchsetzt mit märchenhaften Wundern, und Medeas wirkungskräftige Magie spielt darin eine entscheidende Rolle; andrerseits aber sind die Personen, die sich inmitten der übernatürlichen Begebenisse bewegen, von recht natürlicher und glaubwürdiger Art und nicht allzu verschieden von gewöhnlichen Menschen der hellenistischen Epoche – oder auch von Menschen unsrer eigenen Tage. Sie sind echte Menschen mit beweglichem, ja labilem Gemüt, furchtsam in der Gefahr, auch wenn sie ihr schließlich doch gewachsen sind, hilflos in der jeweiligen Situation verfangen bis zur Verzweiflung, mehr oder weniger beschränkt im Ausblick über den gegenwärtigen Augenblick hinaus, mehr oder weniger töricht oder klug, gedankenlos oder besinnlich. Wie nimmt es sich nun in unserm Epos aus, wenn solche Menschen

\* Vortrag an der Universität Zürich, für den Druck erweitert.

als Sagenhelden agieren? Darauf hin wollen wir uns die Schar der Argonauten bei Apollonios ein wenig näher ansehen.

Es waren «beste Männer»<sup>1</sup> aus göttlichem Geblüt, die mit Jason nach Kolchis zogen. Sie standen alle in etwa gleichem Heldenrang, denn es gab unter ihnen keine Gestalt von absolut überragender, die Genossen gleichsam erdrückender Größe. Hätte sich unter den Argonauten ein absoluter Held befunden oder mehrere, so hätte sich das Unternehmen wesentlich anders gestaltet als es nach Apollonios geschehen ist. Nicht mit knapper Mühe wären die mancherlei Abenteuer überstanden worden, die sich im Lauf der Expedition einstellten, sondern gleichsam spielend; alle Gefahren, die von Gegnern drohten, hätten dank der physischen und moralischen Stärke jener Einzelnen ihren schweren Ernst verloren, und keine Not hätte zu wirklicher Sorge Anlaß geben können. Auch die Schwierigkeiten nautischer Art wären beinahe harmlos geworden, wenn den Argonauten während der ganzen Fahrt zur Fortbewegung des Schiffes die Riesenkräfte eines Herakles zur Verfügung gestanden hätten, die er einmal im Anfang bei einem sportlichen Dauerrudern zur Geltung gebracht hat (I 1161–63). Über den gesamten Verlauf des Zuges hätte sich dann eine Atmosphäre von heiterer Sicherheit gebreitet, die gewiß nicht den Intentionen dieses Dichters entsprach<sup>2</sup>.

Das sind nun zwar hypothetische Spekulationen, aber sie entbehren nicht einer authentischen Legitimation. Denn Apollonios hat selbst eine Anzahl von Hinweisen ähnlichen Sinnes in sein Gedicht eingeflochten, Hinweise darauf, wie anders im andern Falle die Dinge verlaufen sein würden. Im Katalog der Teilnehmer, der im Eingang des Epos geboten wird, heißt es: Theseus und Peirithoos waren nicht mit dabei, weil sie zur Zeit in der Unterwelt gefangen saßen, sonst würden sie der Gesamtheit die schweren Mühen erleichtert haben (I 103f.); Theseus war ja der zweitgrößte der griechischen Nationalhelden. Der gewaltige Meleager nahm zwar teil am Zug, aber nach Apollonios war er damals eigentlich noch ein Knabe (III 519f.), und der Bruder seines Vaters begleitete ihn als sein Erzieher; wäre er (so lesen wir) nur ein einziges Jahr älter gewesen, so hätte ihn an Heldenrang Herakles allein übertrffen (I 190–99). Und was nun Herakles selbst angeht, den mächtigsten aller griechischen Sagenhelden, so war er allerdings beim Auszug auch unter den Argonauten; aber er schied bald aus infolge eines Zufalls, der, wie Apollonios berichtet, von Zeus selbst veranlaßt war (II 154), weil Zeus seinem Sohn eine andere Laufbahn zugeschrieben hatte, die ihn schließlich als neuen Gott in den Olymp führen sollte (I 1315–20); im II. Buch (144–53) meint nach dem Kampf mit den Bebrykern ein ungenannter Argonaut: Wäre Herakles weiterhin auf der Argo verblieben, so hätte er von vornherein auf die unverschämte Forderung des Amykos mit einem Keulenschlag geantwortet, so daß es Polydeukes nicht mehr nötig gehabt hätte sich im sportgerechten Faustkampf zu bewähren, und gewiß würde

<sup>1</sup> Am häufigsten bezeichnet Apollonios die Argonauten insgesamt als ἀριστῆς; das Wort Ἀργονάῦται selbst, nach dem das Epos seinen Titel trägt, war ja im Hexameter nicht verwendbar.

<sup>2</sup> Vgl. Mus. Helv. 14 (1957) 9ff.

auch in Zukunft jeder einzelne Mann am eigenen Leibe zu spüren bekommen, wie grundfalsch es war sich von diesem Kämpfen zu trennen (vgl. auch II 774f.); und im III. Buch (1232–34) sagt Apollonios von dem Kolcherkönig Aletes, dem schlimmsten Feind der Argonauten: nur Herakles wäre ihm im Kampf gewachsen gewesen und keiner der andern, aber gerade Herakles («den besten aller Gefährten» nach I 1285f.) habe man ja in weiter Ferne zurückgelassen. Wir werden auch bald (S. 4) eine Andeutung darüber zu hören bekommen, wie es mit Jasons Ruhm bestellt sein würde, wenn Herakles den Zug bis zum Ende mitgemacht hätte (I 1292f.). Kurz: der Dichter war sich des Fehlens (oder der Ausschaltung) von Helden singulären Ranges bewußt, und er hat auch seine Leser darauf aufmerksam machen wollen, daß sich aus diesem Grunde die sämtlichen Argonauten selber schlecht und recht durchhelfen und weidlich plagen und abängstigen mußten<sup>3</sup>.

Auch im Charakter sind die Argonauten wenig voneinander verschieden<sup>4</sup>. Von den 55 Teilnehmern bleiben die meisten bloße Namen und gehen in der einheitlich handelnden und leidenden Masse unter. Nur eine Minderheit tritt gelegentlich einzeln für eine kurze Zeit hervor, wobei sich dann auch Nuancen besonderen Wesens geltend machen können, aber kaum scharf ausgeprägte Charaktere abzeichnen<sup>5</sup>, abgesehen von der eingeschränkten Rolle, die Herakles im Argonautenkreis beschieden war.

Das geringe Maß von individualisierender Charakterzeichnung bei den Argonauten des Apollonios ist so normal, daß wir hier kein weiteres Wort darüber zu verlieren brauchen. Auf zwei Gestalten aber trifft nicht zu, was wir eben ausgeführt haben; ja sie fallen überhaupt aus dem Rahmen dessen, was wir in einem griechischen Heldenepos erwarten. Die eine, höchst markante, Ausnahme ist eine Figur, die für den Verlauf der Handlung ohne Belang ist, aber als Person exzentrisch in einer Weise, die uns an Don Quijote denken läßt. Die andere Ausnahme ist die Hauptfigur, Jason; der Mann, dem sich die andern als freiwillige Helfer zur

<sup>3</sup> Ehe ich auf die oben vorgeschlagene Deutung verfiel, hatten mir die eben angeführten Stellen (und besonders II 145–53, III 1232–34) nie recht eingeleuchtet: Warum sollte sich der Dichter in solchen hypothetischen Betrachtungen ergehn?

<sup>4</sup> «Die Charakteristik der Personen in Ap.’ Arg.» ist in der Dissertation von Adalbert Hübscher (Freiburg i. Ue. 1940) behandelt.

<sup>5</sup> Eigentlich weist unter den Argonauten (abgesehen von Herakles, Idmon und Jason) nur Peleus, mit seiner durch nichts zu dämpfenden Zuversicht, einen nur ihm eigentümlichen Wesenszug auf; in II 1220–25 ist sein Optimismus (sei dieser nun echt oder ein wenig forcierter) von keiner realistischen Einschätzung der Kräfteverhältnisse angekränkelt (vgl. z. B. III 1232–34, IV 338f.). Nur minimalen Gebrauch macht die Darstellung des Apollonios von den märchenhaften Gaben einiger Argonauten (die Boreaden können fliegen, Lynkeus hat überscharfe Augen, Euphemos vermag auf dem Wasser zu laufen); s. Mus. Helv. 14 (1957) 4 Anm. 3. Wohl aber treten einzelne dank ihren sozusagen fachlichen Leistungen aus der Masse heraus: die beiden Steuerleute der Argo, Tiphys und Ankaios; der Schiffsbauer Argos, der den Stapellauf der Argo leitet (I 367–93); der Meister der Boxkunst Polydeukes; die Seher Idmon und Mopsos mit ihrem okkulten Wissen und Verstehen; und der Priester und Sänger Orpheus, dessen musische Kunst geradezu wunderbare Wirkungen zeigt (I 572–79). Jedoch beschäftigen wir uns in diesem Aufsatz nur mit solchen individuellen Eigenheiten, die im Charakter der Personen und ihrem allgemeinen geistigen Habitus verwurzelt sind, und nicht mit Gaben oder Kenntnissen spezialisierter Art.

Verfügung gestellt und die Leitung des Unternehmens übertragen haben: gerade er erscheint als unzulänglich, wenn wir ihn an dem konventionellen Helden-typos messen.

Oft schon ist an dem Jason des Apollonios gerügt worden, daß ihm die eigentlichen Führerqualitäten abgingen. Die schwierige Aufgabe, die ihm gestellt ist, begeistert ihn nicht, sondern sie lastet auf ihm. Es fehlt ihm das konventionelle heldische Temperament, der vitale Tatendrang und das instinktive Selbstver-trauen. Er ist vorsichtig und von Bedenken gequält; Entschlüsse fallen ihm schwer. Dies zeigt sich z. B. bei dem heftigen Streit, der unter den Argonauten ausbrach, als man Kios verlassen hatte; man war in aller Eile abgefahren, weil ein günstiger Wind einsetzte; erst als es hell wurde und man schon auf hoher See war, bemerkte man, daß Herakles an Land zurückgeblieben war; manche verlangten, man sollte umkehren, um ihn zu holen, während andre darauf bestanden, daß man weiter das günstige Wetter ausnutze, statt zu wenden und (vgl. 1299) gegen Wind und Wellen anzukämpfen (I 1286):

Jason, in betroffener Ratlosigkeit, sprach sich weder im einen noch im andern Sinne aus; er saß und verzehrte sich tief im Innern wegen des schweren Fehlers, der begangen war. Telamon aber ergrimmte und sprach: «Ja sitz du nur stumm da: dir kommt es zugute, daß Herakles zurückgelassen wurde; du hast es selbst ins Werk gesetzt, damit dich seine Glorie in Hellas nicht in den Schatten stellt, wenn uns die Götter die Heimkehr gewähren ...

Der Freund des Herakles hat also in seiner Empörung Jasons Unentschieden-heit mißdeutet; dieser Jason ist nicht leicht zu durchschauen für einen Helden der konventionellen Art. In Wahrheit wird Jasons Haltung so zu verstehen sein, daß dem verantwortungsbewußten Mann das Dilemma unlösbar war, weil die Forderung der großen Aufgabe ebenso gebieterisch vorwärts drängte, wie die Loyalität gegenüber dem Kameraden (vgl. 1337–43) rückwärts zog. Aber davon sagt der zurückhaltende Dichter nichts aus, und hier wie oft bleibt der Jason des Apollonios als die Hauptfigur des Epos enttäuschend; um so mehr enttäuschend, als Apollonios einem andern Argonauten eben jene blühende Frische verliehen hat, die wir an Jason vermissen<sup>6</sup>. Das anscheinende Versagen des Dichters in einem Kernstück der gesamten Konzeption ist ein Problem von beunruhigendem Ausmaß.

Ich glaube nun, daß uns der Text des Epos selbst einen eigenartigen Schlüssel zur Lösung des Jason-Problems liefert. Um dies aufzuzeigen, würde man normaler-weise von den einschlägigen Textstellen ausgehen und an Hand des Materials allmählich die These erstehen lassen, auf die man es abgesehen hat. In unserem Falle aber scheint das umgekehrte Verfahren angebracht zu sein. Ich will zunächst die These entwickeln, die ich vorschlagen möchte, im Prinzip und in abstracto; erst dann werde ich daran gehen, die Theorie aus dem Text zu belegen und mit konkretem Gehalt zu füllen.

---

<sup>6</sup> Nämlich Peleus; s. die vorige Anmerkung.

Die These ist die folgende:

1. Wenn der Jason des Apollonios den Ansprüchen nicht genügt, die wir unwillkürlich an einen Führer großer Helden stellen, so beruht das nicht darauf, daß sich der Dichter zwar ein hohes Ziel gesetzt hätte, aber nicht die Kraft hatte es zu erreichen. Vielmehr wußte Apollonios, was er tat; er hat es von vornherein so gewollt, wie er es gemacht hat; und er ist so verfahren, als hätte er die Einwürfe vorausgesehen, die man gegen den unkonventionellen Charakter seines Haupthelden vorbringen könnte, und als hätte er sie im voraus beantworten wollen.

2. Angenommen, das eben Gesagte trifft zu: wie würde ein epischer Dichter dabei zu Werke gehen? Natürlich konnte er über eine kunstkritische Frage nicht theoretisch diskutieren, wie sein Zeitgenosse Kallimachos in seinem großen elegischen Gedicht, dessen Gattung Erörterungen beliebiger Art erlaubte. Ein epischer Dichter wie Apollonios wird das Problem zu einem Bestandteil der epischen Handlung machen.

3. Apollonios könnte z. B. eine Kontrastfigur zu seinem Haupthelden erfinden; diese Folie würde, in extremer Schärfe, diejenigen Züge aufweisen, die der Dichter seinem Jason nicht zu verleihen wünschte; und durch diese Figur würde der Dichter den von ihm verworfenen Heldentypos in einem solchen Lichte zeigen, daß es klar wird, warum er ihn verschmäht hat.

4. Wollen wir nun das Extrem des verschmähten Typos, das nach unserer These durch eine Folie zu Jason verkörpert ist, näher beschreiben, so könnte man es als 'automatisches' Heldenbild bezeichnen. Das Schlagwort soll andeuten, daß die Natur des Helden so beschaffen ist, daß sie ihm automatischen Erfolg bei jedem Unterfangen sichert, wie schwierig, ja unmöglich es auch sei; daß er gegen Zufälle und Unfälle immun ist oder, um es echter griechisch zu formulieren, daß sein Dasein und Tun gegen göttliche Eingriffe gefeit ist; und schließlich, als das subjektive Korrelat, daß der Held zu sehr durchsättigt ist von dem stolzen Bewußtsein seiner unbegrenzten Fähigkeiten, um für irgendwelche Zweifel und Bedenken empfänglich zu sein. Wenn ein hellenistischer Dichter bei der Gestaltung seiner Hauptfigur für diesen archaischen Heldentypos keine Verwendung hatte, sei es auch in einer mildereren Form, so sind einige Gründe dafür von vornherein klar. So phantastisch auch die Fabel der Argonautensage in mancherlei Hinsicht ist: ein allmächtiger Übermensch wäre weder plausibel noch interessant. Ein Sterblicher, der nicht den Göttern und dem Zufall unterworfen ist, wäre überdies eine lebende Blasphemie, und er würde dem hellenistischen Glauben an Tyche zuwiderlaufen. Und schließlich: jemand, der nie von Zweifeln heimgesucht wird, müßte entweder als schlechthin dumm erscheinen oder als unerträglich eingebildet.

5. Die Foliengestalt in den Argonautika heißt Idas; es ist eben jener Mann, der uns an Don Quijote erinnert. Der Idas des Apollonios ist gleichsam ein Relikt aus der Urzeit, denn er repräsentiert einen Typos von Sagenhelden, der bereits in der altepischen Epoche, ein halbes Jahrtausend vor Apollonios, veraltet war; oder vielmehr: Idas bildet sich ein, er wäre solch ein Held, und verlangt von seinen

Kameraden und Mithelden, daß sie dem gleichen Ideal nachleben. In der Handlung des Epos vollbringt Idas zwei oder drei Leistungen läblicher, wenn auch in diesem Rahmen nicht außergewöhnlicher Tapferkeit, die im Vorübergehen erwähnt werden, während er bei einigen andern Gelegenheiten für eine kurze Zeit des vollen Rampenlichtes der Darstellung gewürdigt wird. Bei diesen Gelegenheiten erweist sich Idas als ein Ärgernis und eine Plage, nämlich als ein prahlender Störenfried, ein dreister Lästerer, ein erfolgloser Obstruktionist und ein störrischer Groller, und zwar jedesmal aus einem und demselben Grunde: wegen seiner verschrobenen Idee vom Wesen des Heldenums. Apollonios hätte nicht drastischer demonstrieren können, in welcher Richtung seine Leser nicht jene Qualitäten suchen sollten, deren ein Führer von Helden in einem modernen Epos bedarf. Denn die Argonautika wollen, trotz der altertümelnden Sprache, in die sie sich kleiden, in ihrem menschlichen Gehalt modern sein.

Soweit unsere These.

Die erste und ausführlichste Idasszene findet an einer frühen Stelle des Epos statt. Am Vorabend ihrer Ausfahrt zu dem gefährlichen Unternehmen opferten die Argonauten Apollon am Strande und feierten ihren Aufbruch mit einem guten Mahl und Gelage. Als der Wein kredenzt wurde, begannen sie (I 457)

miteinander Gespräche zu führen nach der Art aller jungen Leute, die sich bei Speise und Trank gesellig vergnügen, während verfängliche Überheblichkeit ferngehalten wird.

Wie der Fortgang der Erzählung zeigt, gab es jedoch zwei Ausnahmen. Jason, der am selben Tage zum Führer des Unternehmens gewählt worden war, beteiligte sich nicht an dem geselligen Frohsinn; und Idas war nicht gesonnen sich von Überheblichkeit frei zu halten, und am wenigsten beim Wein. Wir setzen nun unser Zitat fort (I 460):

Jason dagegen konnte nicht anders als im eigenen Innern alle Einzelheiten durchdenken, und er wirkte wie ein Niedergeschlagener.

Wohl gemerkt: er war nicht deprimiert, sondern wirkte nur so. Apollonios macht deutlich, daß er, der von jetzt an für das beste Blut von ganz Hellas verantwortlich war, nur scharf nachgedacht und alles was möglich und nötig sein würde<sup>7</sup>, vorbedacht hat (I 462).

Idas schöpfte Verdacht und brüllte Worte des Vorwurfs:

«Sohn des Aison, was hast du? was wälzt du in deinen Gedanken?

Laß uns doch hören, was du da ersinnst. Oder plagt dich die Angst gar

<sup>7</sup> Mit «alles was» usw. haben wir das eine Wort *ἐκαστα* (461) umschrieben. Das substantivische (*τὰ*) *ἐκαστα*, das auf ‘die verschiedenen Einzeldinge’ oder ‘Einzelheiten’ hinweist ohne sie des näheren zu definieren, erhält seinen konkreten Inhalt von dem Zusammenhang, in dem es gebraucht wird. Apollonios verwendet es unter anderm von Dingen, die im voraus bedacht werden, wie hier und an der ähnlichen Stelle II 633 (die unten S. 17 zitiert wird), ferner III 816, IV 463; oder die jemandem obliegen, wie I 339 von den Obliegenheiten des Führers der Argonauten, als Subjekt von *μέλοιτο* (vgl. III 437). Zu den *ἐκαστα*, deren Regelung Jason oblag, kann man z. B. die zeitsparenden Dispositionen rechnen, die er in I 352–62 getroffen hat – seine erste und bisher einzige Leistung seit seiner Wahl zum Führer.

wegen der Dinge, die etwa bevorstehn? So gehts ja den Feigen.  
 Bei meiner stürmischen Lanze, die höhere Geltung mir einbringt  
 als allen andern im Krieg, bei meiner Lanze, die für mich  
 mehr tut als Beistand von Zeus, ich schwöre dir bei ihr: kein Unheil  
 trifft mit vernichtendem Schlag, keine Aufgabe bleibt ohne Lösung,  
 solange Idas dabei ist, und stunde ein Gott auch dawider.

Solch einen Helfer gewannst du an mir, dazu kam ich von Hause.»

Sprach es, und hob seinen Becher zum Mund mit der Rechten und Linken, goß sich den Trunk, ungemischt, in den Schlund hinein, und der Wein troff auch von den Lippen herab auf den Bart, und verfärbte die Schwärze.

Allen entrang sich ein Schrei der Entrüstung, und Idmon versetzte:

«Hegst du, besessener Mann, von jeher schon solche Gesinnung  
 zu deinem eignen Verderb? oder ist es der Wein, der dein Innres  
 schwelt in Verblendung zu dreister Mißachtung der seligen Götter?

Mancher schon hat seinem Freund mit ermunterndem Zuspruch geholfen  
 so oder so oder anders: doch was du sagtest, war ruchlos ...»

Idmon, der dem Lästerer diese und weitere Vorhaltungen machte, war ein Seher und Sohn Apollons; überdies war er der Träger einer tragischen Glorie. Es war gerade vor dieser Szene zutage gekommen, daß sich Idmon der Expedition angeschlossen hatte, obwohl ihm durch ein Omen kundgetan war, daß er dabei auf irgendeine Weise den Tod finden würde; bewußt opferte er, nach einigem Zögern<sup>8</sup>, sein Leben dem Ruhm (I 139–45, 436–49). Wir dürfen uns sagen, was ein solches Opfer bedeutet, wenn es nicht unter dem Stimulus einer akuten Krise gebracht wird, die dräuend und erhebend zur großen Entscheidung ruft, sondern aus ruhiger, langer Sicht in verhüllte Ferne. Aber dafür hatte der primitive Idas kein Gefühl; er erwiderte Idmons wohlmeinende Warnung mit einer Drohung und mit Hohn auf den Anspruch der Prophetengabe (I 485 ff.). Schließlich griffen die Kameraden ein, um beide von einer Fortsetzung des Streites abzubringen, und dabei half ihnen auch der liebenswürdige Jason, obwohl er doch von Idas so gräßlich beleidigt worden war.

Der kleine Zwischenfall dieses Streites hatte für die Handlung der Argonautika keinerlei Folgen. Sein Existenzrecht muß anderswo gesucht werden, und wir haben schon angedeutet, wo wir glauben daß es gefunden werden kann. Wir brauchen gar nicht noch unsrerseits im einzelnen die Aufschlüsse zu präzisieren, die sich für die richtige, vom Dichter gewollte Auffassung von Jasons Art und Wesen aus dieser Szene ergeben – aus der verfehlten Kritik des Idas an dem gewissenhaften Leiter des Zuges, aus der Anmaßung, mit der sich Idas selbst zum absoluten Helden und Haupthelden des Unternehmens erklärt, aus seinem Mangel an Wirk-

<sup>8</sup> Von dem Zaudern steht zwar nichts direkt im Text von I 139–41, aber Apollonios hat die Worte seines scheinbar trockenen Berichts so gesetzt, daß sich dieses logisch aus ihnen ergibt: 'Idmon (hatte die Wanderung nach Iolkos nicht zusammen mit den andern Männern der Landschaft angetreten, sondern) kam als letzter der Argeier dort an, weil er von vornherein sein Schicksal kannte (und daher seinen Aufbruch hinausschob)'.

lichkeitssinn, usw. Apollonios hat ja schon deutlich genug mit rein epischen Mitteln den Weg zu den Folgerungen gewiesen, die sich für unser Urteil über Jason ergeben und weiter ergeben werden, wenn wir im Fortgang des Epos Jason besser und besser kennenlernen. Wegen ihrer programmatischen Bedeutung steht die Idas-Szene passend an der Stelle, wo Jasons Tätigkeit als Führer ihren Anfang nimmt.

Wer aber war nun eigentlich dieser Idas? Apollonios hatte ihn in seinem Argonautenkatalog eingeführt als den «gewalttätigen Idas», einen Sohn des Aphareus von Arene, und er hatte ihn und seinen Bruder Lynkeus gerühmt als «überaus kühn und streitbar» (I 151f.). Das ist alles was mitgeteilt wird; aber der Dichter setzte bei seinen gebildeten Lesern voraus, daß sie noch manches andere über Idas wüßten. Uns Heutigen aber ist von diesem Hintergrund nur wenig bekannt. In der Ilias (9, 556ff.) können wir lesen, daß jemand in einer Rede Idas erwähnt und von ihm sagt: «Er war der gewaltigste Kämpfer unter den Menschen von damals, wie er denn gegen Phoibos Apollon den Bogen ergriff im Streit um das schöne Mädchen Marpessa.» Aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß Idas in der Tat das Mädchen dem Gott abgetrotzt hat<sup>9</sup>. Wie man sieht, bot die Marpessa-Geschichte dem Dichter der Argonautika Ansätze für einen Idas, der in dreister Zuversicht die Feindschaft von Göttern herausfordert und der einen Sohn Apollons wegen seiner apollinischen Abkunft und Sehergabe verspottet.

Dagegen hat sich Apollonios durch andere alte Sagen für den besonderen Zug in jener Szene anregen lassen, daß Idas seine eigene Lanze gleichsam vergottet und bei seiner Lanze einen lästerlichen Eid schwört, weswegen es denn auch – darauf deutet die Szene vor<sup>10</sup> – ein schlimmes Ende mit ihm nahm. So wurde von dem Lapithen Kaineus erzählt: er habe nicht den Göttern geopfert und nicht zu ihnen gebetet, vielmehr habe er in der Mitte des Marktes seine Lanze auf gepflanzt und habe angeordnet, daß jedermann diese Lanze als einen Gott zu verehren und bei ihr zu schwören hätte. Dafür habe ihn dann Zeus gestraft; er ließ ihn von den Kentauren überfallen, die auf den Unverwundbaren mit Fichtenstämmen einhämmerten und ihn aufrecht in die Erde rammten<sup>11</sup>. Apollonios hat selbst diesen heroischen Ausgang des Kaineus beiläufig im Anfangsteil seines Epos (I 59–64) verherrlicht und dabei die seltsam primitiven Züge der Legende herausgearbeitet:

<sup>9</sup> Nach einem andern Bericht durfte Marpessa selbst zwischen ihren beiden Bewerbern wählen, und sie entschied sich gegen Apollon, den ewig jungen Gott, und für Idas, der als Mensch mit ihr gemeinsam altern würde.

<sup>10</sup> Vgl. V. 476–89; Apollonios hatte vielleicht die Tradition im Sinn, nach der Idas beim Kampf mit den Dioskuren von Zeus durch einen Blitzstrahl getötet wurde.

<sup>11</sup> Nach Akusilaos (*FGr Hist* 2) F 22; weitere Zeugnisse verzeichnet Jacoby im Kommentar S. 379. – Kaineus war aber nicht der einzige, dem ein solcher lästerlicher Lanzeneid zugeschrieben wurde; vielmehr war das Motiv in der älteren Literatur auch sonst geläufig. Mit Recht hat man mich darauf aufmerksam gemacht, daß den Apolloniosversen 466–70 eine Stelle aus den *Hepta* des Aischylos sehr ähnlich ist (529ff. über Parthenopaios): *ὅμνοις δ' αἰχμὴν ἦν ἔχει μᾶλλον θεοῦ σέβειν πεποιθώς δυμάτων θ' ὑπέρτερον, ἢ μὴν λαπάξειν ἀστν Καδμεῶν βίᾳ Διός*. Vgl. ferner *Hepta* 426ff. über Kapaneus, den dann auch der Blitz des Zeus tödlich getroffen hat. Dafür daß dem Apollonios gerade die Kaineusgeschichte als Vorbild gedient hat, spricht also nur der Umstand, daß er den Ausgang des Kaineus verherrlicht hat (s. oben im Text). Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß bereits vor Apollonios dem Idas ein solcher Eid zugeschrieben worden ist.

den harten Mann vermochten die Halbtiere mit ihren Schlägen weder zu beugen noch zu brechen, und so gelangte er lebend durch den Erdboden hindurch in die Unterwelt.

Nun hatte es an der vorhin zitierten Ilias-Stelle geheißen: «Idas war der gewaltigste Kämpfe unter den Menschen von damals», und das ‘damals’ war eine Epoche, die schon für die Helden der Ilias vorbei und dahin war. In dieselbe Frühzeit gehört auch der eben von uns genannte Kaineus, der Apollonios als Vorbild für den Lanzeneid des Idas gedient haben kann. Beide repräsentieren einen hoch altertümlichen Heroentypos, den man fast noch ‘barbarisch’ nennen könnte. Die alt-epischen Sänger waren sich dieses Typenabstandes bewußt. Im ersten Buch der Ilias hält der uralte Nestor den streitenden Königen, Agamemnon und Achill, vor: Mit den Helden der Vorzeit, wie Kaineus und anderen, könnten sie sich nicht messen; das seien ganz andere Männer gewesen, von großartiger Wüstheit; trotzdem hätten sogar jene auf ihn, auf Nestor, gehört, und deshalb würde sich ein Agamemnon und ein Achill nichts vergeben, wenn sie seinem guten Rat folgten. Man sieht, wie den homerischen Sängern die urzeitlichen Helden in gewissem Sinne als größer galten als ihre eigenen Gestalten, weil sie härter, wilder und ungehemmter waren als diese. Der Idas des Apollonios, der zugleich Züge von Kaineus trägt, will solch ein urzeitliches Wesen sein. Tatsächlich aber erweist sich in unserer Szene der einzige Trunkene unter den behaglich feiernden Argonauten mit seinem unsinnigen Prahlen als eine anachronistische Absurdität<sup>12</sup> und somit als eine passende Folie für den nüchtern rechnenden Jason dieses gewollt modernen Epos.

Wenn in der Erzählung unseres Epos der Name des Idas das nächste Mal fällt (I 1044), so lediglich, weil auch er in einer Schlacht, neben acht andern Argonauten, die gleiches vollbrachten, einen Gegner erlegte. Dann wieder hören wir von ihm, als sich das Schicksal jenes Sehers Idmon erfüllt (II 815–34), mit dem sich Idas in der ersten Szene gestritten hatte. Die Argonauten hatten einen Tag und eine Nacht an Land verbracht. Als sie am folgenden Morgen zu ihrem Schiff unterwegs waren (812), ging der Seher seinen eigenen Weg, etwas abseits von den andern; ein wilder Eber fiel ihn an; tödlich verwundet, schrie Idmon auf; die Gefährten eilten herbei, und kein anderer als Idas, der damals den Seher so grausam verhöhnt hatte, erlegte das reißende Tier und rächte den Gefährten, noch ehe dieser den letzten Atemzug tat – eine eigentümliche Wendung des Verhältnisses zwischen den beiden, die der Leser dieses diskreten Gedichts selbst bemerken und würdigen muß, denn der Dichter hilft nicht nach, sondern nennt nur den Namen des Eber-töters.

<sup>12</sup> Andrerseits hat aber Apollonios die Szene so gestaltet, daß die objektive Absurdität des Gehabens, das Idas an den Tag legt, subjektiv plausibel wird. Denn während Kaineus (nach Akusilaos) einen Kult der Götter ständig und prinzipiell ablehnte und gar seinem gesamten Volk die Verehrung seiner Lanze durch ein Edikt auferlegte, fallen in den Argonautika die anmaßenden Äußerungen des Idas in einer bestimmten affektischen Situation: sein ohnehin überstarkes Selbstgefühl ist in jenem Moment überdies noch «aufgeschwollt» (478) unter dem doppelten Anreiz des Weins und der Empörung über Jasons anscheinenden Kleinmut. Späterhin (III 559f.) wird Idas von den Göttern in normaler Weise reden.

Beim folgenden Mal befinden wir uns am Ziel der weiten Fahrt, in Kolchis. Jason hat den König Aietes gebeten, ihm das Vlies zu überlassen, und hat die Antwort erhalten (III 409ff.): «Ja, wenn du dich als meinesgleichen erweist und mir nachmachst, was ich tue. Beim Aresfeld halte ich zwei Stiere mit ehernen Füßen, die aus ihren Mäulern Feuer blasen; diese jöche ich an und pflüge mit ihnen das harte Feld des Kriegsgottes ...» und so fort; die Aufgabe ging noch erheblich weiter. Eine vielstündige Arbeit mit zwei feuerschnaubenden Stieren – Aietes durfte sich den Sport leisten, denn dem leiblichen Sohn des Sonnengottes konnte doch wohl keine Glut etwas anhaben<sup>13</sup>; aber jeder andere Mensch, aber Jason? Jason schwieg lange, und schließlich erklärte er sich zu dem Wagnis bereit, auch wenn es ihn das Leben kosten würde; es bliebe ihm ja doch keine andere Wahl. Bald darauf (III 579ff.) gab der tückische Aietes seinen Leuten genaue Anweisungen, in der Absicht mit sämtlichen andern Argonauten aufzuräumen, sobald die Stiere Jason den Garaus gemacht haben würden. In der Tat konnte man vernünftigerweise von dem Versuch, wenn er gemacht wurde, nur einen Ausgang erwarten. Auch des Königs Tochter Medea, die zugegen gewesen war und sich auf den ersten Blick in Jason verliebt hatte, klagte nun um ihn, «als sei er schon gestorben» (III 460f.), denn sicherlich würden ihn entweder die Stiere umbringen oder Aietes. Als Jason den versammelten Argonauten von seiner Verhandlung mit Aietes Bericht erstattete, waren alle tief betroffen, denn sie hielten die Aufgabe für unlösbar (III 502ff.). Man beriet nun gemeinsam über den nächsten Schritt. Der kühne Peleus erbot sich, selbst statt Jason die Probe zu wagen, da ja doch nichts Schlimmeres drohe als der Tod; nur wenn Jason seiner selbst völlig sicher sei, solle er sein Versprechen einlösen. Jetzt meldeten sich noch fünf andere mit dem gleichen Anerbieten wie Peleus, und unter ihnen konnte der «selbstbewußte» (*μέγα φρονέων*) Idas nicht fehlen, wo es doch darum ging, wer sich selbst das Äußerste zutraute an Mut und Leistung.

Aber gleich darauf nahm die Beratung eine neue Wendung. Zwar wußte noch niemand etwas von Medeas Neigung zu Jason; aber von sich aus war einer der Anwesenden auf den Gedanken gekommen, man könne vielleicht das junge Mädchen für die Sache der Argonauten gewinnen und dazu bringen, daß sie ihre magischen Künste Jason zur Verfügung stellte. Kaum war der Vorschlag ausgesprochen, als die Götter ein bestätigendes Omen sandten. Eine Taube, vom Habicht verfolgt, stürzte sich aus der Luft an Jasons Brust, und der Augur Mopsos deutete alsbald das Zeichen: Dies sei ein Wink, mit allen Mitteln auf Medea einzuwirken; Medea werde gewißlich ihre Hilfe nicht versagen, denn die Taube sei ja der Vogel der Liebesgöttin; so solle man den Vorschlag annehmen und zu Aphrodite um Ge-

<sup>13</sup> Davon steht allerdings nichts im Text, aber bei Apollonios darf, ja muß, sich der Leser noch vieles dazu kombinieren. Jedenfalls spricht der Dichter an anderer Stelle (IV 727. 729) insofern von der besonderen, feurigen Natur der Nachkommen des Helios, als er sagt, daß sie sich durch einen golden funkeln den Schein auszeichnen, der von ihren Augen ausstrahlt (die Alten glaubten ja, daß der Blick des Sehenden ein aktiver Strahl ist, den das Auge auf den Gegenstand wirft).

lingen beten; auch eine frühere Prophezeiung ließe sich im gleichen Sinne verstehen (III 555):

Sprachs, und die Mannschaft hieß gut, was er sagte, gedenkend der alten Weissagung. Idas allein sprang auf, der Sohn des Aphareus, tobend in schrecklichem Grimm, und er rief mit dröhnender Stimme: «O welcher Schlag! Also bin ich mit Weibern nach Kolchis gefahren, die sich an Kypbris wenden, daß sie uns Beistand gewähre, nicht mehr an Ares' gewaltige Kraft, und die sich an Vögeln – Habichten, Tauben – erbauen, weitab von den Felder der Ehre. Aus meinen Augen mit euch, und versucht euch nie wieder am Kriegswerk, sondern mit bettelnden Worten schwatzt ein auf die wehrlosen Mädchen.» Also sprach er voll Eifers. Nicht wenige murrten dagegen, aber nur leise: zu offner Erwiderung brachte es keiner. Idas setzte sich nieder, und grollte. Sogleich aber Jason ...

Ja was sollte Jason mit diesem wilden Quertreiber anfangen, der von nichts etwas hören wollte als von blindem, automatischem Heroismus? Jason rettete die Situation, indem er gelassen erklärte, der Vorschlag sei «von allen» angenommen (568), und er setzte ihn ohne Verzug in Gang. Auf diese Weise hat der Dichter die doktrinäre Haltung des Idas als so unsinnig gebrandmarkt, daß man sie ignorieren kann und muß, während alle andern Argonauten vernünftig handeln, wenn sie den einzigen praktischen Ausweg aus einer sonst hoffnungslosen Situation einschlagen<sup>14</sup>.

Medea gab in der Tat Jason das Zaubermittel (es war ein eingedickter Pflanzen- saft, III 844–66), unterrichtete ihn in der Anwendung und gab ihm auch sonst guten Rat. Als Jason seinen Kameraden von seinem erfolgreichen Zusammentreffen mit der Königstochter erzählte (III 1169)

und ihnen zeigte den wirkenden Saft, saß Idas alleine, abseits von allen Gefährten, den Groll verbeißend; die andern waren vergnügt ...

Zum letzten Mal hören wir von Idas am Morgen des Tages der großen Probe. Zu der Aufgabe gehörte außer dem Pflügen mit den Stieren auch ein Kampf mit zahlreichen Gegnern, so daß auch Jasons Waffen gefeit werden mußten (III 1246):

Jason hatte derweil, nach Medeas Weisung, den Wirkstoff angefeuchtet und flüssig gemacht, und damit des Schildes Außenfläche bestrichen, das Schwert, und die wuchtige Lanze. Ringsum drängten die Freunde, die Waffen zu prüfen, gewaltsam pressend: die Lanze hielt stand und bog sich kein bißchen und brach nicht, sondern blieb starr wie zuvor in dem Zugriff der machtvollen Fäuste.

<sup>14</sup> Dabei fand auch Jason selbst zunächst, ehe das Omen erging, diesen Ausweg unerfreulich, aber nicht aus ideologischen Gründen, sondern aus praktischen. Als zuerst unter vier Augen der Gedanke an ihn herangetragen wurde, sich durch Vermittlung von Medeas Schwester an Medea zu wenden, hatte er gemeint (III 487): «Es steht kümmерlich um die Aussichten für unsre Rückkehr in unsre Heimat, wenn wir sie Frauen in die Hände legen».

Idas, nun zürnend erst recht den vergeblich sich Mühenden, schlug selbst mit seinem riesigen Schwert auf den Schaft: wie ein Hammer vom Amboß schnellte die Schneide nach oben zurück, und lärmender Jubel tönte von Kehlen der Helden im Vorgefühl guten Gelingens.

Man kann fast Mitleid haben mit dem armen Toren, wenn der Streich seines Schwertes, das er für unwiderstehlich hielt, ohne Wirkung blieb. Bisher war er nur im Streit der Meinungen unterlegen, so daß er sich einreden konnte, er sei doch im Recht gegen alle andern. Aber jetzt hat er mit eigener Hand den Beweis erzwungen, daß seine phantastischen Ideen an der harten Wirklichkeit scheitern müssen. Damit ist Idas als Problem endgültig erledigt, und es wundert uns nicht, wenn nunmehr auch seine Rolle im Epos ausgespielt ist<sup>15</sup>.

Die Wirklichkeit, an welcher der Wahn des Idas endgültig zerbrach, war magischer Natur. Denn für die romantische Fiktion der Argonautika gehört der Zauber auf die Seite der Realität – anders als in dem Roman des Cervantes, wo Zauber und Zauberer nur in den Phantasien des Ritters von der Traurigen Gestalt existieren. Das magische Mittel, das Jason zuteil geworden war, hat ihn dann wirklich befähigt dem Feuer standzuhalten (III 1305) und in jeder andern Hinsicht die Probe zu bestehen, statt bei ihr zugrunde zu gehen und alle übrigen Argonauten mit sich ins Verderben zu reißen. Nicht nur objektiv und physisch wurde Jason durch die fremden Wirkungskräfte der Drogen über seine eigentliche Natur hinausgehoben, sondern auch seelisch und subjektiv. Als ihm Medea das Mittel aushändigte, hatte sie ihm versichert, daß er sich dank der Magie nicht Menschen ebenbürtig fühlen würde, sondern den unsterblichen Göttern; allerdings nur für die Dauer eines einzigen Tages (III 1044–51), aber das genügte ja für den einmaligen Zweck. Idas dagegen, wie wir gelesen haben, fühlte sich den Göttern schlechthin ebenbürtig dank seiner eigenen, angeborenen Natur; freilich war er betrunken, als er das für sich in Anspruch nahm.

Ungleich dem auf eigene Faust abenteuernden Ritter des Cervantes stellt Idas seine Kräfte, die in der Tat beträchtlich sind, in den Dienst einer guten Sache, gemeinsam mit vielen anderen. Zu einer ärgerlichen Kuriosität wird er nur, gegebenenfalls, durch seine Ideologie. Aber keineswegs führt seine Absonderlichkeit dazu, daß er verlacht oder gar verprügelt wird, wie der ältliche, hagere Ritter des Cervantes oder auch wie der hämische Krüppel Thersites in der Ilias; vielmehr wagt sich niemand an den ansehnlichen, fanatischen Kämpfen heran (III 565), denn er ist ein ganzer Kerl von echtem, altem – allzu altem – Schrot und Korn. Und seine Ideologie bleibt unwirksam, weil er sie nicht im geringsten durchzusetzen vermag, trotz der anmaßenden Heftigkeit, mit der er sie verficht.

Wir wollen nun, soweit es in diesem Rahmen möglich ist, zusehn, wie sich der Jason der Argonautika als Führer der Schar ausnimmt, und wollen uns dabei in Gedanken stets die Folie der Idas-Gestalt gegenwärtig halten.

<sup>15</sup> Hübscher (s. oben Anm. 4) macht auf S. 60 mit Recht darauf aufmerksam, daß Idas als Person nach diesem Mißerfolg erledigt ist und daher verschwindet.

Jason setzt sich bei seinen Leuten immer durch, nicht mit herrischer Heftigkeit, sondern in den verbindlichen Formen eines *primus inter pares*. Goethe hat in der klassischen Walpurgisnacht (7373) sein Wesen treffend gekennzeichnet:

Nachsinnend, kräftig, klug, im Rat bequem,  
So herrschte Jason, Frauen angenehm.

Als man (wir greifen jetzt auf ein früheres Stadium der Expedition zurück) nach manchen Abenteuern in Kolchis angekommen war, wurde die Frage akut: wie man es anstellen solle, um sich in den Besitz des Goldenen Vlieses zu setzen. Die Argo lag auf dem Phasisfluß unweit der Stadt des Aietes an einer verborgenen Stelle vor Anker, und die Mannschaft, so wie jeder auf seiner Ruderbank saß, verwandelte sich in eine beratende Versammlung, die von Jason folgendermaßen angesprochen wurde (III 171):

«Meine Freunde, was ich für das Richtige halte von mir aus,  
werde ich sagen, jedoch die Entscheidung darüber steht euch zu.  
Unser Anliegen ist ja gemeinsam, gemeinsam das Recht denn  
mitzureden. Wenn jemand Gedanken verschweigt die ihm kommen,  
dann soll er wissen, daß er, und nur er, uns die Heimkehr vereitelt ...»

Den Plan selbst, den Jason nun in beredten Worten entwickelt und begründet, werden wir sogleich kennenlernen. Vorweggenommen sei, daß die Diskussion, auf die Jason gedrungen hatte, ausbleibt und auf die Rede diese Verse folgen (III 194):

Also sprach er: es stimmte die Menge der jungen Gefährten  
einhellig zu. Etwas andres vermochte nicht einer zu raten.

Jasons Vorschlag ging dahin, daß er sich mit einigen andern zu Aietes in dessen Palast begibt (III 179):

«Erst will ich ihm im Gespräch gegenüber treten, und zusehn,  
ob er gewillt ist in Güte das Goldene Vlies uns zu geben,  
oder im Stolz seiner Kräfte und Macht das Ersuchen mißachtet.  
Weist er mich ab, hat er Böses zuerst uns getan, und wir dürfen  
weitere Mittel erwägen: ob wir uns im Kampf mit ihm messen,  
ob sich ein Weg etwa fände zum Ziel, der den Kriegsstreit umginge.  
Lasset uns nicht mit Gewalt, ohne weiteres, nehmen was sein ist,  
obne die Probe der Worte vorangehn zu lassen. Viel besser  
ist es, wir suchen ihn auf, um ihn mit dem Wort zu gewinnen.  
Oft hat wie spielend das Wort schon vollbracht, was heldischen Taten  
knapp nur gelingt, denn es paßt sich gebührend dem Zweck an, und schafft  
willige Ohren<sup>16</sup>.» [sich

Die Rede gibt Anlaß zu einigen Bemerkungen. Erstens fällt auf, daß Jason eine Ideologie entwickelt; es ist das einzige Mal in diesem Epos, daß dergleichen so ausdrücklich geschieht. Die Ideologie steht in geradem Gegensatz zu der des

<sup>16</sup> Unsere Übersetzung gibt hier am Schluß (189f.) den vermutlichen Sinn des nicht klaren Textes frei wieder.

Idas, nach dessen Meinung das Schwert, und nicht das Wort, über die schlagendsten Argumente verfügt (wir erinnern uns an seinen bitteren Hohn gegen Männer, die, statt dreinzuschlagen, auf Mädchen einschwatzen). Zweitens hatte Jason, wenn er die Macht des Wortes so hoch pries im Vergleich mit der Wirksamkeit heldischer Taten, nicht nur ideologische, sondern auch gute praktische Gründe dafür, von einem Krieg abzusehn, obwohl er von diesen Gründen wohlweislich nichts verlauten läßt. Nach Lage der Dinge, so wie sie in diesem Epos dargestellt werden, war ein gewaltsamer Raub des Vlieses keine realistische Alternative zu einer gütlichen Abtretung<sup>17</sup>. Den wenigen Argonauten konnte der große Herrscher des Ostens, der auch persönlich als Kämpfer jedem der Argonauten überlegen war (III 1232–34, oben S. 3), ungeheure Massen von Kriegern entgegenstellen. «Wäre es zum Kampf gekommen, so hätte er zu einer Katastrophe für die an Zahl Schwächeren geführt», so äußert sich Apollonios über eine spätere analoge Situation zwischen den Argonauten und einem Heer des Aietes (IV 337f.). Und letztens wollen wir zusehen, wie weit Jason in dieser Rede überhaupt über die Lage richtig geurteilt hat. Wie weit hat sich das, was er ausführt, im weiteren Verlauf als praktisch und realistisch bewährt? Das «Wort» allerdings, das gute Zureden, hat nicht eigentlich das zustande gebracht, was es sollte: Aietes hat sich zwar der Form nach zu einer freiwilligen Überlassung des Vlieses verstanden, aber er lehnte das Angebot einer vernünftigen Gegenleistung ab und verlangte statt dessen von Jason, daß er erst etwas tun sollte, wobei er umkommen würde. Damit hatte sich jedoch Aietes ins Unrecht gesetzt, so daß Jason nunmehr seinerseits, vom moralischen Standpunkt aus, freie Hand hatte in der Wahl seiner Mittel; er durfte jetzt der List mit List begegnen. Eben dies, daß sich Aietes ins Unrecht setzte, war ein Punkt von Jasons Programm in der Rede gewesen für den Fall, daß nicht von vornherein alles glatt vonstatten ginge (182: «Weist er mich ab, hat er Böses zuerst uns getan ...»). Und überdies hat Jason in seiner Rede nicht nur an die eine Alternative gedacht: Krieg um das Vlies oder göttliche Einigung, sondern er hat die Möglichkeit eines dritten Weges zum Ziel angedeutet, der nach gescheiterten Verhandlungen doch noch «den Kriegsstreit umginge». Diesen dritten Weg beim Namen zu nennen hat er sich gehütet, denn es kann nach einfacher Logik, neben Vereinbarung und Raub, kein anderer sein als Diebstahl.

Schließlich haben die Argonauten, mit Medeas erneuter Hilfe, das Vlies zu nächtlicher Stunde gestohlen (IV 100–182), auf das sie einen Anspruch erheben konnten, weil Jason die Bedingung erfüllt hatte, wenn auch nicht so, wie sie ge-

<sup>17</sup> Ohne Jasons Wissen hatte bereits (III 12–16) die Göttin Hera den Gedanken erwogen, daß Jason etwa den Kolcherkönig in Güte bereden könne, ihm das Vlies zu überlassen; ein Gelingen sei bei dem Stolz des Aietes zwar nicht wahrscheinlich, aber es gehöre sich, daß man keinen Versuch unterlasse. Die Gedanken und Worte (III 14–16) sind denen ähnlich, die Jason an unserer Stelle (III 185f.) vorbringt, aber es fehlt bei Hera eine ideologische Verbrämung. Als Alternative zieht die Göttin einen offenen Kampf um den Besitz des Vlieses überhaupt nicht in Betracht, wohl aber eine ‘List’. Die List konkretisiert sich alsbald dahin, daß sich Medea in Jason verlieben und ihm (irgendwie) mit ihren Zauberkünsten helfen soll (III 25–29).

meint war, aus eigener Kraft allein (vgl. IV 343f.), was wiederum unmöglich war. Skrupel waren ja diesem Vertragspartner gegenüber nicht angebracht, und es war auch keine Zeit mehr zu verlieren. In derselben Nacht, in der sich die Argonauten des Vlieses bemächtigten, bereitete Aietes einen tückischen Anschlag gegen sie vor (III 1406, IV 6–9), und als sie am Morgen mit ihrer Beute eiligst den Fluß herunter ruderten, um das offene Meer zu erreichen, strömten in der Stadt die zahllosen Krieger des Königs zusammen, in Waffen und mit Brandfackeln, um die Argo abzufangen und ihre Insassen hinzumorden (IV 210–25). Auf der Argo befand sich auch Medea: nach ihrem Verrat an ihrem Vater blieb ihr nichts andres übrig als sich den fremden Männern anzuvertrauen und mit ihnen in die Fremde zu ziehn; von Jason hatte sie sich vor Zeugen die Ehe versprechen lassen (IV 11 bis 100).

Im Augenblick dieses Aufbruchs aus Kolchis, als eben das Vlies auf der Argo verstaut war und Medea das Schiff bestiegen hatte, läßt der Dichter Jason zu seinen Leuten allen die folgenden Worte sprechen (IV 197):

«Schon, so denk' ich es mir, ist Aietes geschäftig, die Durchfahrt  
auf diesem Strom bis zum Meer uns mit Scharen von Kriegern zu sperren.  
Teilt euch, und während der ein' um den andern auf seiner Bank bleibt  
und das Ruder bedient, soll die andere Hälfte der Mannschaft  
Schilde von Rindshaut halten, als Schutz vor Geschossen der Feinde,  
für den Kampf um die Heimkehr. In unseren Händen jetzt liegt es,  
ob wir die teuere Heimat, die würdigen Eltern, die Kinder  
wiedersehn. Was auf dem Spiel steht bei unserem Handeln, ist Hellas,  
ist ein Hellas der Schmach oder neu erworbenen Glorie.»

Sprach es und hüllte den Leib in die Rüstung des Kriegs; die Gefährten jubelten, glühend vor Eifer. Nun zog er das Schwert aus der Scheide und mit dem Streich seiner Waffe durchschnitt er die haltenden Taue; stellte sich dann bei dem Steuermann auf, in der Nähe des Mädchens, in seiner Wehr; und es eilte das Schiff, das die Rudernden machtvoll trieben mit stetigem Schlag, um recht bald zu der Mündung zu kommen.

Der Ton und die Gedanken von Jasons Mahnworten sind konventionell. Im traditionellen Epos, ebenso wie im Leben, pflegte der Führer seine Leute vor einer Schlacht in solcher Weise anzuspornen. Aber in unserem Fall bekamen diejenigen Männer, die in Waffen bereitstanden, um einem etwaigen Angriff zu begegnen, dann doch nichts zu tun. Obwohl ja nur die Hälfte der Mannschaft an den Rudern saß, genügte ihre Leistung, um die Argonauten zu retten, weil die Strömung des Flusses so kräftig nachhalf, daß die Argo unangefochten den zu spät sich sammelnden Gegnern entschlüpfte (IV 225–27). Vom realistischen Standpunkt ist das plausibel, und es ist im praktischen Sinne erfreulich, wenn der ungleiche Kampf nicht stattfindet, jetzt wo es nichts mehr zu erkämpfen gibt und man nur noch sich und das Vlies heil nach Hause bringen möchte. Mustern wir aber den Abschnitt mit der kühlen Strenge des Stilkritikers, so können wir nicht umhin eine Antiklimax

festzustellen. Nach den (im Original prächtigen) Versen, die wir zitiert haben (IV 197–211), stellt sich heraus, daß die Wappnung und Jasons martialische Positur (209f.: «stellte sich dann bei dem Steuermann auf, in der Nähe des Mädchens, in seiner Wehr») überflüssig waren, und die Tragweite seiner martialisch klingenden Mahnungen (202ff.: «In unseren Händen liegt es jetzt ...» usw.) schränkt sich in der Folge ein auf die physische Leistung der Arme von seiten derer, die nicht zum Kampf sondern zum Rudern eingeteilt waren. Das wirkt paradox und leicht ironisch, es wirkt ernüchternd und zugleich entlastend: umsichtig wie immer, hatte Jason auch für den schlimmeren, den heroischen Fall Vorsorge getroffen, einschließlich der moralischen Vorbereitung, aber zum Glück trat der heroische Fall nicht ein. In diesem hellenistischen Epos kann ein stilistisches Schema keine absolute Herrschaft über den Gang der Ereignisse beanspruchen, ebenso wie uns ja auch oft im Leben, sehr antiklimaktisch, nach hohen Vorsätzen keine Gelegenheit geboten wird sie in die Tat umzusetzen. Und in diesem hellenistischen Epos entziehen sich nicht selten traditionelle Motive dadurch der Banalität, daß sie nicht im Sinne der Tradition verwendet sind. Im übrigen ist dies auch das einzige Mal, daß Jason bei Apollonios solche Töne anschlägt.

Charakteristisch für diesen Führer sind andere, raffiniertere Mittel, den Mut der Kameraden zu heben. Das Beispiel, das wir dafür zitieren wollen, entnehmen wir wieder einer früheren Phase der Expedition. Man war noch mitten auf der Hinreise, und die meisten Gefahren des Unternehmens standen den Argonauten noch bevor, sowohl die vorauszusehenden wie die ungeahnten. Allerdings war das schwerste nautische Hindernis auf ihrem Weg eben jetzt überwunden worden. Der Bosporos war passiert: eine enge, gewundene Wasserstraße mit reißenden Wirbeln und Gegenströmungen, und an ihrem Ausgang das Tor der Symplegaden, der Prellfelsen, die sich durch das Wasser bewegten und in raschen, rhythmischen Stößen aufeinander zu fuhren und zusammenschlugen. Mit knapper Not kamen die Argonauten hindurch und liefen in das Schwarze Meer ein in dem Moment, wo die Torfelsen im Begriff waren sich um die Argo zu schließen und Schiff und Mannschaft zu zerschmettern (II 607):

Als sie auf den Himmel und die See blickten, die sich nun beide bis in die letzte Ferne breiteten, müssen sie nach der grauenvollen Angst von eben aufgeatmet haben in dem Gefühl, lebend aus dem Totenreich zu entkommen.

Der Steuermann erinnerte die andern an eine Prophezeiung: Wenn die Götter diese Durchfahrt gelingen ließen, würde auch alles weitere glücklich vonstatten gehen, wie das ja auch der Seher Phineus verheißen habe; und zu Jason gewandt meinte er: Er brauche sich nunmehr wegen der ihm gestellten Aufgabe nicht mehr in der Weise zu fürchten wie vorher (II 610–18). Wenn jetzt Jason das Wort ergreift, erwarten wir, daß er in die gleiche Kerbe schlägt und daß er für die Zukunft Ähnliches verheißen wie damals Idas: «Kein Unheil trifft mit vernichtendem Schlag, keine Aufgabe bleibt ohne Lösung» (I 468f., oben S. 7). Jason jedoch erwidert (II 622):

«Tiphys, was sprichst du mir in dieser Weise zu? Ich habe einen schlimmen Fehler begangen, der nicht mehr gut zu machen ist. Als mir Pelias diesen Zug auftrug, hätte ich rundweg Nein sagen sollen, auch wenn ich dafür hätte sterben müssen, Glied um Glied zerstückelt. Statt dessen habe ich mir übermächtige Ängste und unerträgliche Bedenken zugezogen. Ein Abscheu ist es mir, die grausen Straßen des Meers im Schiff zu befahren, und ein Abscheu, wenn wir Land betreten, denn überall gibt es ruchlose Menschen. Seitdem ihr mir zuliebe zusammengekommen seid, muß ich Nacht für Nacht bekümmert wach liegen und alle Einzelheiten vorbedenken. Du hast leicht reden, weil du nur dein Ergehn im Sinne zu haben brauchst; aber ich wende keinerlei Sorgen an mich selbst, wohl aber fürchte ich für diesen und jenen gleichermaßen und für dich und alle andern Gefährten, ob ich euch denn wirklich heil nach Hellas zurückbringen werde.»

Dies sind in der Tat verzagte und kleinmütige Worte, während in der ersten Idas-Szene Jason nur «einem Niedergeschlagenen geglichen» hatte, als er in ein tiefes Sinnen über alle Einzelheiten der Planung versunken war (I 460f.). Aber an unserer Stelle folgt im Text (II 638): «So redete er, um die Helden zu prüfen»; die Haltung, die Jason zur Schau trug, war nur halb echt und halb gespielt. Selbstverständlich hatte die Prüfung einen Zweck: Jason hoffte, daß sie auf die Stimmung der Kameraden einen günstigen Einfluß haben würde (II 638):

So redete er, um die Helden zu prüfen, und sie widersprachen heftig mit Ausdrücken der Zuversicht. Jason freute sich innig über ihre Zurufe, und wieder sprach er zu ihnen allen so: «Freunde, dank eurer Tapferkeit schwillt mir der Mut. Nun wird mich kein Bangen mehr befallen, sollte ich auch den Hades durchfahren müssen, solange ihr fest bleibt unter dräuenden Gefahren. Doch glaube ich nicht, daß uns noch einmal etwas derart Beängstigendes bevorsteht, nachdem wir die Symplegaden passiert haben, wenn wir auch weiterhin dem klugen Rat des Phineus folgen.»

Jason hat also seine Kameraden dahin gebracht, daß sie ihm ihrerseits Mut machen, die Geführten ihrem Führer; ihnen hat er diese ehrenvolle Rolle zugespielt, indem er sie provozierte mit der Behauptung: es sei von ihm ein Verbrechen gewesen, den andern solche Schrecknisse zuzumuten<sup>18</sup>. Durch Aufreizung der Gemüter sozusagen von hinten herum und durch eine halbe Verstellung hat er es verstanden, die Zuversicht auf gutes Gelingen bei seinen Leuten und bei sich selbst

<sup>18</sup> Jasons zweite Rede, die wir zuletzt zitierten, vervollständigt die Aktion. Diesmal ermutigt Jason seine Kameraden beinahe schon direkt, obwohl er wiederum von sich selbst spricht und im Anschluß an die erste Rede ausführt, daß und warum er, Jason, nunmehr neuen Mut fasse. Und zwar bestärkt er die Argonauten in ihrer Zuversicht erst (641) durch das Lob, das er ihrer tapferen Antwort spendet; dann (642–44) durch eine Mahnung (ja ein halbes Versprechen, das er ihnen unterlegt), sich auch künftig ebenso brav zu verhalten; und schließlich (645–47), indem er für seine Person den Hinweis des Steuermanns auf Phineus (615–18) bestätigt. Auch hier ist eine Mahnung mit eingeflochten: man solle auch weiterhin die Weisungen des Phineus befolgen, was in III 548–56 und IV 253–55 geschehen wird.

neu zu bekräftigen<sup>19</sup>. Anders als Idas, der nur den direkten, groben Zustoß von vorne kannte und wollte, war er ein Meister der Menschenbehandlung.

Auch Außenstehende machte sich Jason mit Geschick gefügig, wie z. B. die Enkel des Königs Aietes. Jason begegnete ihnen auf der Reise nach Kolchis durch einen von den Göttern arrangierten Zufall, und er hatte das große Glück, daß er sie mühelos vor Tod und Verderben bewahren und zu sich auf die Argo nehmen konnte. Die Dankespflicht der so Geretteten benutzte Jason nun, um sie sofort für seine Zwecke einzuspannen, so sehr diese sich auch sträubten, denn sie kannten ihren Großvater und ahnten, wie teuer es sie zu stehen kommen würde, wenn sie vor dem König für die Fremden eintraten (II 1128–1217)<sup>20</sup>. Dies traf denn auch ein, aber dann gab es für sie kein Zurück mehr, sondern nur noch ein Arbeiten mit allen Mitteln für Jason und gegen den Alten.

Der Jason des Apollonios ist zwar, wenn es darauf ankommt, auch tapfer wie nur einer, aber er ist das Gegenteil eines rauen, ungeschliffenen Kriegers. Er ist von jugendlich schöner Gestalt, er ist liebenswürdig, und (nach Goethe) «Frauen angenehm». Wenn er, im Verfolg des Beschlusses, den die Argonautenversammlung gefaßt hatte, um die wohlgenieigte Hilfe der jungen, noch naiven Medea wirbt, ist er nicht allzu wählerisch in seinen Mitteln. Er geht praktisch und, wie immer, psychologisch klug zu Wege und erreicht sein Ziel (III 956–1147). Zu seiner Entlastung ist zu sagen, daß er im Laufe der Unterredung mit Medea doch auch selbst von ihren Tränen gerührt wird und Feuer fängt (III 1077 ff.), wenn auch bei ihm die Flamme nur mit mäßiger Wärme brennt, während das Mädchen ganz in der Glut aufgeht. Späterhin, als Medea mit den Argonauten auf der Fahrt nach Griechenland war, und als die Kolcher mit Heeresmacht auf vielen Schiffen die Sehar verfolgten und die Auslieferung des Mädchens verlangten im Austausch gegen den unangefochtenen Besitz des Vlieses, erklärte sich der praktische Jason bereit, seine Retterin und Braut unter gewissen Umständen preiszugeben (IV 338ff.), obwohl sie dann ohne Zweifel von ihrem Vater zu Tode gefoltert werden würde. Das heilte Medea von ihrer Naivität; und da sie es auch sonst in sich hatte, wurde sie jetzt zu jener Medea, die uns besser vertraut ist als das unschuldige

<sup>19</sup> Die ganze Szene ist für unser Thema noch in einer weiteren Hinsicht lehrreich. Wenn einem Leser, der mit der Lebenswelt und Werteskala des Apollonios nicht vertraut ist, der Jason unseres Epos als ein Mann erscheint, dem wesentliche Führerqualitäten abgehen (oben S. 4), so antwortet die Szene auf die weitere Frage: haben Jasons Gefährten in unserem Epos ebenso gedacht? Das müßte a priori bejaht werden, wenn diese Argonauten Helden im alten Stil wären; und dann hätte sich Jason nicht vor ihnen so kleinmütig und sorgenvoll geben dürfen, ohne sein Prestige als ihr Führer ein für alle Mal zu verwirken. Aber der Jason des Apollonios konnte es offenbar ohne Schaden für seine Stellung wagen, eine solche Schwäche zu simulieren. Wie fern lag also jenen Männern (die wenige Tage später, nach dem Tod des bewährten Steuermanns Tiphys, einer tiefen Depression verfallen werden, II 860–64) – wie fern lag ihnen das Postulat, man müsse zu jeder Stunde seines Daseins von einem unentwegten Heldensinn durchglüht sein. – Siehe des weiteren zu der Szene Gnomon 27 (1955) 514.

<sup>20</sup> Auf das Raffinement in Jasons Rede II 1179–95 weist in aller Kürze das Scholion P 1179 hin. Sowohl diese Rede wie die beiden folgenden (Argos' und Peleus') bedürfen einer mehr eingehenden Interpretation, in der den sachlichen Hintergründen der Äußerungen Rechnung zu tragen wäre.

junge Ding, das sie am Anfang war<sup>21</sup>. In rasender Empörung drohte nun Medea Jason mit einem wilden Gegenschlag, und erschrocken lenkte er sofort ein: er habe nie im Ernst daran gedacht, sie im Stich zu lassen, und sein Vertrag mit den Kolchern sei nur ein Trick gewesen. Rasch gewann der Trick in gemeinsamer Planung der beiden konkrete Gestalt; gemeinsam lockten sie Medeas Bruder, der das kolchische Heer kommandierte, in eine Falle, und Jason meuchelte ihn, während Medea dabeistand. Dadurch wurde wiederum eine Schlacht zwischen den Argonauten und Kolchern vermieden – eine heroisch korrekte, aber praktisch aussichtslose Schlacht –, und wiederum entschlüpfte die Argo bei Nacht ihren Verfolgern (bis IV 506).

Aber wir brechen hier lieber ab, denn der Jason der Argonautika ist eine zu komplexe Figur, als daß wir allen ihren Seiten gerecht werden könnten<sup>22</sup>. Vielleicht genügt aber das wenige, das wir anführten, um unsere These diskutabel erscheinen zu lassen – die These, daß Apollonios seinem unkonventionell modernen Heldenführer Jason mit gutem Grund die Foliengestalt eines eingebildeten Helden im ältesten Stil zur Seite gestellt hat. Im selben Grade, wie Jason praktisch und weltläufig war, besinnlich, vorsichtig und umsichtig, war Idas ein doktrinärer Träumer, tollkühn und engstirnig.

Ob nun Apollonios die Folie in bewußter Absicht konstruiert hat oder ob er sie sich aus bloßem Instinkt hat einfallen lassen, möchte ich sogar bei diesem hellenistischen Dichter dahingestellt sein lassen, obwohl ich am Anfang die These, der größeren Klarheit zuliebe, so formuliert habe, als sei diskursive Berechnung im Spiel gewesen. Uns Philologen kommt ja das Schlagwort von der 'bewußten' Kunst allzu leicht von den Lippen, als ob es Kunst gar nicht geben könnte ohne jene betrachterische Bewußtheit, wie sie für uns und unser Handwerk unentbehrlich ist.

Die Gestalt des Idas ist von Apollonios nur mit wenigen Strichen gezeichnet, und doch geht sie nicht in einer bloßen Karikatur auf; sein Idas hat auch etwas

<sup>21</sup> Allerdings ist Medea von Anfang an keineswegs ein beliebiges junges Mädchen. Außer ihrer Würde als Enkelin des Helios und Tochter eines der größten Könige (vgl. III 885f.) ist sie bereits als «listig» bekannt (III 687–89), wie sie denn auch Jason den seltsamen Trick mit dem Stein an die Hand gibt (III 1051–59, 1363–76); sie ist die Priesterin der geheimnisvollen Hekate, sie verfügt über Drogen von hilfreicher wie auch schädlicher Kraft (III 803) und über Zauberkräfte, mit denen sie die Elemente bannt (III 531–33); schon die Zubereitung des magischen Saftes, den sie Jason geben wird, hat schaurig gewaltsame Nebenwirkungen (III 859–66). Aber noch niemals haben wir sie so grimmig gesehen wie jetzt nach Jasons Verrat an ihr; denn die rasende Wut, von der sie in IV 382–93 ergriffen ist, hat in III 111–17 doch nur ein relativ zahmes Vorspiel gehabt.

<sup>22</sup> Auf der andern Seite berichtet Apollonios (III 66–73) von dem liebenswürdigen Jason auch einen Zug, der von echter Güte zeugt. Früher einmal, als Jason von der Jagd kam und sich bei rauhem Wetter anschickte, einen Gießbach zu überqueren, der hoch angewichsen war, sah er ein altes Mütterchen verfroren und hilflos am Ufer stehn. Er hob die Frau auf seine Schultern und trug sie durch das reißende Wasser. Die Frau war aber niemand anders als Hera, die in verwandelter Gestalt auf Erden weilte, «um das Wohlverhalten der Menschen zu prüfen», und sie hat damals Jason «sehr lieb gewonnen». Unter den Göttern war es in erster Linie Hera, deren tätiger Fürsorge Jason und die andern Argonauten die Rettung aus Gefahren und den Erfolg ihrer Fahrt verdankten. Es mutet ironisch an, daß diesem praktischen Mann sogar der kleine Liebesdienst an einer Unbekannten reichsten Segen eingebracht hat, obwohl die Gefälligkeit diesmal selbstlos gemeint war.

Imponierendes. Auf Vergil hat der anmaßend lästernde Held Idas in den Argonautika einen solchen Eindruck gemacht, daß er nach diesem Vorbild einen *contemptor divom* (Aen. 7, 648; 8, 7) Mezentius gestaltet hat, als eine der Folien zu seinem *pius Aeneas*<sup>23</sup>. Aber die Aeneis ist nicht mehr ein hellenistisches Epos. In der Aeneis erhält die Götterverachtung des Mezentius und die ruchlose Härte, die dort damit zusammengeht (8, 481–95), eine finstere Großartigkeit, die dem Sonderling Idas der Argonautika nicht zukam. Damit ist in diesem Mezentius etwas von dem Urtypos des Idas wieder erstanden, und nunmehr auf augusteischer Ebene. Dank dem alt-neuen Pathos vergilischer Epik ist aus der Gestalt, die Apollonios in hellenistischer Beleuchtung gezeigt und für seine Zwecke zu einer Art Don Quijote denaturiert hatte, wieder ein echter Ritter der Vorzeit geworden, ein gewaltiger Kämpfer von barbarischer Wüstheit, der dem Gründer römisch-italischer Kultur in tapferem Streit unterlag. Und während Idas in den Argonautika, sobald er die ihm zugewiesene Aufgabe erfüllt hatte, sang- und klanglos dem Vergessen anheim fiel, findet der Mezentius der Aeneis in einer schneidend tragischen Szene (10, 762–908) den Tod.

<sup>23</sup> Als Kontrastfigur zum *pius Aeneas* deutet den vergilischen Mezentius bereits Macrobius (*Sat. 3, 5, 9*). Er fährt dann fort: *sed veram huius contumacissimi nominis* (nämlich ‘*contemptor deorum*’) *causam in primo libro Originum Catonis diligens lector inveniet. ait enim Mezentium Rutulis imperasse ut sibi offerrent quas dis primitias offerebant* (andere Quellen sprechen von den Erstlingen der Weinernte); *et Latinos omnes, similis imperii metu, ita voruisse: «Iuppiter, si tibi magis cordi est nos ea tibi dare potius quam Mezentio, uti nos victores facias»* usw. (ähnlich auch Ovid *Fasti* 4, 877–900 mit der neuen Pointe, daß sich Mezentius mit dem Wein das Blut bezahlen ließ, das er in seinen Kämpfen vergoß). Dem Dichter der Aeneis lag also bereits eine Tradition über Mezentius als Götterverächter vor; aber auf die Ausgestaltung der Figur werden trotzdem die Argonautika eingewirkt haben, deren Einfluß aus einer langen Reihe von Imitationes feststeht (Macrobius selbst nennt die Argonautika als Vorbild für die Aeneis nur einmal, 5, 17, 1, und zwar für das vierte Buch im ganzen). Denn wenn in der Aeneis (10, 762ff.) Mezentius in seiner letzten Schlacht dem *pius Aeneas* (783) gegenübertritt, spricht er, ähnlich wie der Idas des Apollonios seine Lanze vergottete (*Arg. I* 466ff.), dies lästerliche Pseudogebet (773): «*dextra mihi deus et telum quod missile libro nunc adsint*». Für einen solchen Eid standen allerdings Vergil noch andere Vorbilder aus der griechischen Literatur zur Verfügung (s. oben Anm. 11), und überhaupt geht es bei der Imitatio oft nicht einspurig und geradlinig her, sondern sie bewegt sich auf vielfältigen und verschlungenen Pfaden (s. *Gnomon* 25 [1953] 384<sup>2</sup>). So ist es denn eine vereinfachende Zuspitzung des in Wahrheit komplexeren Sachverhalts, wenn wir jetzt den vergilischen Mezentius schlechthin auf den Idas des Apollonios zurückführen, oder wenn wir vorher (S. 8f.) den Idas, dem Apollonios für seine Argonautika jene Rolle zugewiesen hat, schlechthin aus einer Verschmelzung des ursprünglichen Idas mit Kaineus hervorgehen ließen, oder anderes der Art, was wir uns hier erlaubt haben, weil ohne Vereinfachung solche Dinge nicht klar gedacht und klar ausgesagt werden können. Diese unsre Ausführungen sollten demgemäß cum grano salis genommen werden. Wenn das geschieht, scheinen mir die Zuspitzungen harmlos, und zwar darum, weil es uns dabei auf den Typenwandel des Sagenhelden ankam, und es hierfür un wesentlich ist, welche bestimmte Sagengestalt wir als Repräsentanten ihres Typos benutzen.